



gedruckt

Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

Nur für Mitglieder. Nicht durchge-
sehen.

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

+++++

Dornach, am 2. Juni 1921.

Meine lieben Freunde!

Ich habe wiederholt jetzt in diesen verflossenen Wochen über den großen Umschwung gesprochen, der sich in der abendländischen Zivilisation vollzogen hat innerhalb des vierten nachchristlichen Jahrhunderts. Wenn eine solche Sache besprochen wird, dann muß man immer wieder auf etwas hinweisen, daß ja auch oftmals schon hier den Gegenstand der Betrachtungen gebildet hat, das aber immer wieder notwendig ist, ins Auge zu fassen - ich meine, die stark von einander seelisch sich unterscheidenden Metamorphosen der menschlichen Entwicklung. Wenn man von einem solchen Hauptpunkte in der menschlichen Entwicklung spricht, wie er fällt in das vierte nachchristliche Jahrhundert, so muß man eben aufmerksam darauf sein, daß das seelische Leben der Menschen sich ja gewissermaßen mit einem Sprung

geändert hat. Diese Ansicht hat man ja heute eben nicht. Man hat heute schon einmal die Ansicht: Nun, das Menschengeschlecht hat eine Geschichte durchgemacht, die verfolgt man zurück etwa - sagen wir - bis in das dritte, vierte Jahrtausend nach den neuesten Urkunden; dann folgt lange, wenn man zurückgeht, nichts, bis man zu den noch ganz tierisch-menschlichen Zuständen gelangt. Aber für die Zeit der geschichtlichen Entwicklung denkt man, die Menschen haben eben immer im wesentlichen so gedacht, so empfunden, wie sie heute denken und empfinden, höchstens daß eben die Menschen früher auf einer kindlichen Stufe des wissenschaftlichen Lebens gestanden haben, und daß sie sich endlich zu dem hindurchgerungen haben, das wir heute anerkennen als das, wie herrlich weit wir es in der Erkenntnis der Welt gebracht haben.

Nun, eine einigermaßen unbefangene Betrachtung des menschlichen Lebens spricht allerdings von dem Gegenteil, und ich mußte Ihnen ja schildern, wie ein gewaltiger Umschwung da war im vierten nachchristlichen Jahrhundert, wie dann der andere Umschwung im ganzen menschlichen Seelenleben im Beginn des 15. Jahrhunderts stattfand, und wie auch im 19. Jahrhundert eine Wendung im menschlichen Seelenleben sich abgespielt hat. Wir wollen heute - ich möchte sagen - eine Art Detail dieser ganzen Entwicklung betrachten. Ich möchte heute zunächst eine Persönlichkeit vor Sie hinstellen, die so recht zeigt, wie Menschen im verhältnismäßig gar nicht weit zurückliegenden Zeitaltern eben anders gedacht haben, als man heute denkt. Die Persönlichkeit, die ja auch in früheren Vorträgen schon erwähnt worden ist, soll sein der im 9. nachchristlichen Jahrhundert am Hofe Karls des Kahlen in Frankreich lebende Johannes Scotus Erigena. Johannes Scotus Erigena, der drüben jenseits des Kanals seine Heimat hatte,

etwa im Jahr 815 geboren ist und bis weit in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts hinein gelebt hat, ist eine Persönlichkeit, die eigentlich so recht die intimere christliche Denkweise des 9. nachchristlichen Jahrhunderts darstellt, aber diejenige Denkweise, die noch ganz unter den Nachwirkungen der ersten christlichen Jahrhunderte steht. Johannes Scotus Erigena war offenbar durchaus beflissen gewesen, sich zu vertiefen in alles das, was die gewöhnliche Gelehrten- und theologische Bildung seiner Zeit war. Beide ~~f~~ fielen ja in seiner Zeit zusammen, die Gelehrtenbildung und die theologische Bildung. Und diese Gelehrten- und theologische Bildung konnte man sich ja am besten aneignen drüben jenseits des Kanals, in den irischen Anstalten namentlich, wo in einer gewissen esoterischen Art das Christentum gepflegt worden ist. Dann haben die Frankenkönige verstanden, solche Persönlichkeiten an ihren Hof zu ziehen, und dasjenige, was an christlicher Bildung dann das Frankenreich durchsetzt hat, vom Frankenreich ja weiter auch nach Osten gegangen ist in das westliche Deutschland, das ist im wesentlichen beeinflusst worden von denjenigen Persönlichkeiten, die von den Frankenkönigen herübergezogen worden sind von jenseits des Kanals. Johannes Scotus Erigena hat sich aber auch vertieft in alles das, was namentlich den griechischen Kirchenvätern eigen war, und er hat sich vertieft in diejenigen Schriften, die eine gewisse problematische Natur an sich tragen innerhalb der abendländischen Zivilisation, in die Schriften des Dionysius des Areopagiten. Dieser Dionysios der Areopagite wird ja von einigen als ein unmittelbarer Schüler des Paulus gehalten. Die Schriften tauchen aber erst im 6. Jahrhundert auf, und manche sprechen daher von Pseudo-dionysischen Schriften, von solchen Schriften, die im 6. Jahrhundert von irgend jemanden abgefaßt waren und dann dem Paulus-Schüler zugeschrieben worden sind.

Wer so spricht, kennt nicht die ganze Art und Weise, wie sich geistige Erkenntnisse in diesen älteren Jahrhunderten fortgepflanzt haben. Solch eine Schule, wie diejenige war, in der Paulus selbst in Athen gelehrt hatte, sie hatte Erkenntnisse, welche zunächst nur mündlich gelehrt worden sind, welche sich dann von Generation zu Generation fortgepflanzt haben, und erst viel, viel später aufgeschrieben worden sind. Das, was da später aufgeschrieben worden ist, braucht deshalb durchaus nicht unecht zu sein, sondern kann mit einer gewissen Identität ^{si} dasjenige wiedergeben, was Jahrhunderte alt ist. Und einen solchen Wert auf die Persönlichkeit, wie wir ^{ihm} heute ^{legen}, hat man ja in diesen ältesten Zeiten nicht gelegt. Wir werden ja vielleicht gerade heute rühren können an einen Umstand, den wir zu besprechen haben werden bei Johannes Scotus Erigena, warum das der Fall war, warum man auf die Persönlichkeit in der damaligen Zeit wenig Wert gelegt hat.

Aber eines steht ja ohne Zweifel fest: Die Lehren, die aufgezeichnet worden sind auf den Namen des Dionysius des Areopagiten hin, die hielt man im 6. Jahrhundert für der Aufzeichnung besonders wert. Man hielt sie für dasjenige, was aus den ersten christlichen Zeiten erhalten war, und was gerade um diese Zeit besonders aufgezeichnet werden mußte. In dieser Tatsache als solcher sollte man etwas Besonderes sehen. Man hatte einfach in den Zeiten vor dem vierten nachchristlichen Jahrhundert zu dem von Generation zu Generation fortwirkenden Gedächtnis mehr Vertrauen, als man in der späteren Zeit hatte. So sehr aufs Niederschreiben war man eben in den älteren Zeiten nicht erpicht. Aber man sah die Zeit herankommen, in der es immer mehr und mehr notwendig wurde, die Dinge, die sich früher mit Leichtigkeit mündlich haben fortpflanzen lassen, aufzuzeichnen, denn es ist in der Tat etwas Subtiles, was da in den

Schriften des Dionysius aufgezeichnet wird. Und was Johannes Scotus Erigena in diesen Schriften hat studieren können, das war ganz gewiß geeignet, auf ihn einen außerordentlich tiefen Eindruck zu machen. Dann ungefähr ist die Denkweise, welche man in diesem Dionysius findet, die folgende: Wir Menschen können mit unseren Begriffen, die wir uns bilden, mit den Anschauungen, die wir gewinnen können, die sinnlich-physische Welt überschauen. Wir können dann mit dem Verstande unsere Schlüsse ziehen aus den Tatsachen und Wesenheiten dieser physisch-sinnlichen Welt. Wir entwickeln uns gewissermaßen hinauf zu einem Verstandesinhalte, der dann nicht mehr sinnlich anschaulich ist, der in Vorstellungen, in Begriffen erlebt wird, und wenn wir aus den Sinnestatsachen und Sinneswesen unsere Begriffe, unsere Vorstellungen gebildet haben, dann bekommen wir den Drang, uns mit diesen Vorstellungen zu dem Uebersinnlichen, zu dem Geistigen, zu dem Göttlichen hinaufzubewegen.

Aber nun geht nicht in der Weise Dionysius vorwärts, daß er etwa sagt, wir lernen aus den Sinnendingen dieses oder jenes, unser Verstand bekommt seine Vorstellungen und er schließt dann auf eine Gottheit, er schließt auf eine geistige Welt - so sagt er nicht. Sondern er sagt: Diejenigen Vorstellungen, die wir bekommen aus den Sinnendingen, sind alle ungeeignet, die Gottheit auszudrücken. Wir können einfach, wenn wir uns noch so subtile Vorstellungen bilden von den Sinnesdingen, mit Hilfe dieser Vorstellungen nicht dasjenige ausdrücken, was die Wesenheit des Göttlichen ist. Wir müssen daher unsere Zuflucht nehmen von den positiven Vorstellungen zu den negativen Vorstellungen. Wir sprechen z. B., wenn wir unseren eigenen Mitmenschen begegnen, von Persönlichkeit. Wenn wir von der Gottheit sprechen, so sollten wir nach dieser Anschauung des Dionysius nicht von Persönlichkeit sprechen, weil die Vorstellung der Persönlichkeit

viel zu klein ist, viel zu niedrig ist, um die Gottheit zu bezeichnen. Wir sollten sprechen vielmehr von Ueberpersönlichkeit. Wir sollten nicht einmal, wenn wir von der Gottheit sprechen, vom Sein sprechen. Wir sagen, ein Mensch ist, ein Tier ist, eine Pflanze ist. Gott sollten wir nicht in diesem selben Sinne, wie dem Menschen, dem Tier, der Pflanze ein Sein zuschreiben, sondern wir sollten ihm ein Uebersein zuschreiben. Und so sollten wir versuchen, meint Dionysius, uns allerdings hinaufzuschwingen von der Sinneswelt zu bestimmten Vorstellungen, aber dann sollten wir gewissermaßen diese Vorstellungen überall umkippen, ins Negative übergehen. Wir sollten gewissermaßen uns hinaufschwingen aus der Sinneswelt zur positiven Theologie, dann aber umkippen und die negative Theologie begründen, die eigentlich so hoch von Gott ist und dem göttlichen Denken, daß sie sich nur ausspricht in negativen Prädikaten, in Verneinungen desjenigen, was man sich von der Sinneswelt vorstellen kann.

Und so glaubte Dionysius der Areopagite hinüberzudringen in die göttlich-geistige Welt, indem er gewissermaßen alles, was man im Verstand haben kann, verläßt und sich zu einer überverständigen Welt hinüberlebt.

Sehen Sie, wenn wir Dionysius für einen Paulus-Schüler halten, dann lebte er ja am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts in das zweite christliche Jahrhundert hinüber und er lebte also ein paar Jahrhunderte vor dem entscheidungsvollen vierten nachchristlichen Jahrhundert. Er fühlt herankommen, was da herankommen will. Er fühlt herankommen den Höhepunkt menschlicher Verstandesentwicklung. Er sieht gewissermaßen mit einem Teil seines Wesens zurück in die alten Zeiten. Sie wissen, vor dem achten vorchristlichen Jahrhundert haben die Menschen noch nicht so vom Verstande geredet,

wie seit dem achten vorchristlichen Jahrhundert. Der Verstand oder die Verstandesseele ist ja erst im achten vorchristlichen Jahrhundert geboren worden, und aus dieser Geburt der Verstandesseele ging die griechische, ging die lateinische Kultur hervor. Die waren dann im vierten nachchristlichen Jahrhundert auf ihrem Höhepunkt. Vor diesem achten vorchristlichen Jahrhundert hat man ja gar nicht die Welt mit dem Verstande erkannt; man hat sie erkannt durch die Anschauung. Die älteren ägyptischen, die älteren chaldäischen Erkenntnisse sind durch die Anschauung gewonnen, sind gewonnen so, wie wir unsere äußeren sinnlichen Erkenntnisse gewinnen, trotzdem diese vorchristlichen Erkenntnisse ^{geistige Erkenntnisse} waren. Der Geist wurde eben so angeschaut, wie wir heute das Sinnliche anschauen und wie schon die Griechen das Sinnliche angeschaut haben. Es ist also gewissermaßen in Dionysius dem Areopagiten ein Zurücksehnen zu einer Anschauung, die jenseits des Verstandes liegt.

Nun stand vor Dionysius das große Mysterium von Golgatha. Er lebte in der Verstandeskultur seiner Zeit. Wer sich in die Schriften des Dionysius vertieft, der sieht, wie stark dieser Mann lebte - gleichgültig wer es war - in all dem, was die Verstandeskultur seiner Zeit hervorgebracht hat. Ein fein gebildeter Grieche, aber zu gleicher Zeit ein Mann, der in seiner ganzen Persönlichkeit erfüllt war von der Größe des Mysteriums von Golgatha, und der sich sagte: Wenn wir uns mit unserem Verstande auch noch so sehr anstrengen, an das Mysterium von Golgatha und dasjenige, was dahinter steht, kommen wir nicht heran. Wir müssen über den Verstand hinauskommen. Wir müssen von der positiven Theologie zu der negativen Theologie uns hinüber entwickeln.

Das machte, als er nun die Schriften dieses Dionysius des Areopagiten las, auf Johannes Scotus Erigena noch im 9. Jahrhundert einen

großen Eindruck; denn das, was auf das vierte nachchristliche Jahrhundert folgte, was mehr Augustinisch war, das entwickelte sich ja nur langsam weiter in der Art, wie ich das in den vorigen Vorträgen dargestellt habe. Solch ein Geist, der gerade einer derjenigen war, die sich drüben in Irland in den Weisheitsschulen Irlands ausgebildet hatten, solch ein Geist lebte noch in den ersten christlichen Jahrhunderten, solch ein Geist konnte noch mit allen Fasern seiner Seele hängen an dem, was in Dionysius dem Areopagiten steht. Und gleichzeitig war doch aber wiederum in diesem Johannes Scotus Erigena der Drang ganz heftig, mit dem Verstande, mit dem, was der Mensch in seinem Intellekt erreichen kann, eine Art positiver Theologie zu begründen, die ihm zu gleicher Zeit Philosophie war, und eifrig studierte Scotus Erigena gerade die griechischen Kirchenväter. Wir finden bei ihm eine genaue Kenntnis z. B. des Origenes, der vom zweiten ins dritte nachchristliche Jahrhundert herübergelebt hat.

Wenn wir diesen Origenes studieren, finden wir tatsächlich noch eine ganz andere Anschauung als diejenige, die dann später als die christliche Anschauung aufgetreten ist. Origenes ist durchaus noch der Meinung, daß man mit Philosophie die Theologie durchdringen müsse, daß man nur studieren könnte den Menschen mit seinem ganzen Wesen, wenn man ihn als einen Ausfluß der Gottheit betrachtet; wenn man ihn so betrachtet, daß er einstmals aus der Gottheit seinen Ursprung genommen hat, sich immer weiter und weiter erniedrigt hat, aber durch das Mysterium von Golgatha die Möglichkeit empfangen hat, wiederum zu der Gottheit aufzusteigen, um sich dann wiederum mit der Gottheit zu vereinigen. Von Gott in die Welt zu Gott zurück, so etwa kann man den Weg bezeichnen, den Origenes als den seinigen erkannte. Und im Grunde genommen liegt so etwas auch den dionysischen Schriften zugrunde, und das ging dann über auf solche Persönlich-

keiten, von denen Johannes Scotus Erigena eine war. Es gab deren aber viele. Man könnte sagen: wie durch eine Art historischen Wunders ist ja eigentlich die Nachwelt dazu gekommen, die Schriften von Johannes Scotus Erigena zu kennen. Sie erhielten sich neben anderen Schriften aus dem ersten Jahrhunderten, die ähnlich waren und die dann ganz verloren gegangen sind. Sie hielten sich schließlich bis ins 11., 12. Jahrhundert. Einige wenige noch bis ins 13. Jahrhundert. Sie waren ja in dieser Zeit vom Papst als ketzerisch erklärt worden. Es war der Befehl gegeben worden, daß alle Exemplare aufgesucht und verbrannt werden müßten; so daß man nur in einem verlorenen Kloster dann Handschriften aus dem 11. und 13. Jahrhundert viel später wiederum finden konnte. Im 14., 15., 16., 17. Jahrhundert wußte man ja von Johannes Scotus Erigena nichts. Die Schriften waren verbrannt worden, diese und ähnliche Schriften aus derselben Zeit, bei denen man eben vom Standpunkte Roms aus glücklicher war; man hatte alle anderen Exemplare dem Feuer übergeben können, von Johannes Scotus Erigena blieben eben einzelne zurück.

Nun wenn wir das 9. nachchristliche Jahrhundert bedenken, und wenn wir dazu rechnen, daß in Johannes Scotus Erigena ein genauer Kenner der Weisheiten der ersten christlichen Jahrhunderte lebte, dann werden wir uns doch sagen müssen: Das ist ein charakteristischer Repräsentant für dasjenige, was aus der früheren Zeit, aus der Zeit vor dem vierten nachchristlichen Jahrhundert noch herübergeragt hat in spätere Zeiten. In diesen späteren Zeiten ist ja alles verknöchert, möchte man sagen, in der toten lateinischen Sprache. Was früher lebendig war als eine Weisheit von der übersinnlichen Welt, das hat sich verknöchert, dogmatisiert, das ist starr, verstandesmäßig geworden. Aber in solchen Leuten wie in Scotus Erigena

lebte noch etwas von der alten Lebendigkeit des unmittelbaren geistigen Wissens, wie es eben doch in den ersten christlichen Zeiten vorhanden war, und wie es verwendet worden war von den erleuchtetsten Geistern, gerade um das Mysterium von Golgatha zu verstehen.

Diese Weisheit mußte für eine Zeit lang aussterben, damit der Verstand der Menschen von dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts bis in unsere Zeiten kultiviert werden konnte. Der Verstand als solcher ist zwar eine geistige Eigenschaft der Menschen, aber er wandte sich zunächst dem Materiellen zu. Das alte Weisheitsgut mußte verschwinden, damit der Verstand in seiner Schattenhaftigkeit geboren werden konnte. Bei Johannes Scotus Erigena - wenn wir uns nicht in schulmäßig-pedantischer Weise in seine Schriften vertiefen, sondern mit dem ganzen Menschen, so merken wir das - da redet noch etwas aus anderen seelischen Untergründen heraus als diejenigen sind, aus denen heraus später gesprochen worden ist, da redet gewissermaßen der Mensch noch aus Tiefen heraus, die später nicht mehr erreicht werden konnten von dem seelischen Leben. Alles ist geistiger, und wenn der Mensch überhaupt erkenntnismäßig redete, redete er von Dingen, die sich im Geistigen abspielen.

Es ist ja außerordentlich wichtig, einmal genau hinzusehen, wie die Gliederung der Erkenntnis bei Johannes Scotus Erigena war. In seiner großen Schrift, die eben auf die geschilderte Weise auf die Nachwelt gekommen ist, über die Gliederung der Natur unterscheidet er in vier Kapiteln, was er über die Welt zu sagen hat, und er spricht im ersten Kapitel von der nichtgeschaffenen und schaffenden Welt (s. Schema). Das ist das erste Kapitel, das schildert in der Art, wie Johannes Scotus Erigena glaubt, dies tun zu können, gewissermaßen Gott wie er war, bevor er herantreten ist an irgend

etwas, das Weltschöpfung ist. Johannes Scotus Erigena schildert das durchaus so, wie er es, ich möchte sagen, gelernt hat durch die Schriften des Dionysius, und er schildert, indem er höchste Verstandesbegriffe ausbildet, aber zu gleicher Zeit sich bewußt ist, mit denen kommt man nur bis zu einer gewissen Grenze, jenseits welcher die negative Theologie liegt. Man nähert sich also nur dem, was eigentlich wahres Wesen des Geistigen, des Göttlichen ist. Wir finden da in diesem Kapitel unter anderem die schöne Abhandlung, die für die heutige Zeit noch lehrreiche Abhandlung über die göttliche Trinität. Er sagt, wenn wir die Dinge um uns herum anschauen, so finden wir zuerst als allgeistige Eigenschaft das Sein (s. Schema). Dieses Sein ist gewissermaßen das, was alles umfaßt. Wir sollten Gott nicht das Sein, so wie es die Dinge haben, beilegen, aber wir können, indem wir hinaufschauen auf das, was Uebersein ist, doch nur gewissermaßen zusammenfassend vom Sein der Gottheit sprechen. Ebenso finden wir, daß die Dinge in der Welt von Weisheit durchstrahlt und durchsetzt sind. Wir sollten Gott nicht bloß Weisheit, sondern Ueberweisheit beilegen. Wenn wir von den Dingen ausgehen, kommen wir eben bis zu der Grenze des Weisheitvollsten (s. Schema). Aber es ist nicht nur Weisheit in allen Dingen. Alle Dinge leben. Es ist Leben in allen Dingen (s. Schema). Wenn also Johannes Scotus Erigena sich die Welt vergegenwärtigt, so sagt er: Ich sehe in der Welt Sein, Weisheit, Leben. Die Welt erscheint mir gewissermaßen in diesen drei Aspekten als seiende, als weisheitsvolle, als lebendige Welt. Gleichsam sind ihm das drei Schleier, die sich der Verstand ausbildet, wenn er über die Dinge hinblickt. Man müßte durchsehen durch die Schleier, dann würde man in das Göttlich-Geistige hineinsehen. Aber es hindern zunächst die Schleier und er sagt:

Wenn ich auf das Sein sehe, so repräsentiert mir das den Vater; wenn ich auf die Weisheit sehe, so repräsentiert mir das den Sohn im All; wenn ich auf das Leben sehe, so repräsentiert mir das den heiligen Geist im All.

Sie sehen, Johannes Scotus Erigena geht von philosophischen Begriffen aus und erhebt sich zu dem, was die christliche Trinität ist. Er macht also den Weg im Innern noch durch, vom Begreifen ausgehend, in das sog. Unbegreifliche hinein. Das ist auch durchaus seine Uezeugung. Aber er redet eben so, daß man der Art und Weise, wie er die Dinge gibt, ansieht, er hat von Dionysius gelernt. Er möchte eigentlich in dem Moment, wo er zu Sein, Weisheit, Leben kommt, und ihm diese repräsentieren Vater, Sohn und Geist, diese Begriffe auseinander schwimmen lassen in ein allgemeines Geistiges hinein, in das sich der Mensch dann überbegrifflich erheben müßte. Aber er schreibt dem Menschen nicht die Fähigkeit zu, zu solchen Ueberbegrifflichen zu kommen.

Damit ist Johannes Scotus Erigena ein Sohn seines Zeitalters, das den Verstand ausbildete, und das ja wirklich, wenn es sich selbst richtig verstand, sich sagen mußte, es könne nicht hineinkommen in das Ueberbegriffliche.

Das zweite Kapitel schildert dann gewissermaßen eine zweite Schichte des Weltendaseins, die geschaffene und schaffende Welt (s. Schema). Das ist diejenige Welt der geistigen Wesenheiten, in der wir zu suchen haben Angeloi, Archangeloi, Archai usw.. Diese Welt der geistigen Wesenheiten, die wir ja auch bei Dionysius dem Areopagiten, verzeichnet finden, schafft überall in der Welt, aber sie ist selbst geschaffen, sie ist, von dem höchsten Wesen angefangen, geschaffen, und sie schafft in allen Einzelheiten des Daseins,

das uns umgibt.

Als dritte Welt im dritten Kapitel schildert er dann die geschaffene und nichtschaffende Welt. Das ist die Welt, die wir nun um uns herum mit unseren Sinnen wahrnehmen. Das ist die Welt der Tiere, Pflanzen und Mineralien, der Sterne usw.. In diesem Kapitel behandelt er ungefähr alles das, was wir nennen würden Kosmologie, Anthropologie usw., das, was wir etwa heute bezeichnen als den Umfang des Wissenschaftlichen.

In dem vierten Kapitel behandelt er die nichtgeschaffene und nichtschaffende Welt. Es ist wiederum dieses die Gottheit, aber so, wie sie sein wird, wenn alle Wesen, namentlich alle Menschen, zu ihr zurückgekehrt sein werden, wenn sie nicht mehr schaffend sein wird, wenn sie in sich aufgenommen hat in seliger Ruhe - so stellt sich ja Johannes Scotus Erigena das vor - alle diejenigen Wesen, die aus ihr hervorgegangen sind.

Nun, wenn wir diese vier Kapitel überschauen, so haben wir ja darinnen eigentlich - ich möchte sagen - etwas wie ein Kompendium alles Ueberlieferten, so wie es vorhanden war in den Weisheitsschulen, aus denen Johannes Scotus Erigena hervorgegangen ist. Wenn man nimmt, was er schildert in dem ersten Kapitel, so haben wir etwa dasjenige, was man in seinem Sinne die Theologie genannt hat, die Theologie, die eigentliche Lehre von dem Göttlichen.

Wenn man das zweite Kapitel nimmt, so hat man darinnen das, was er "Idealwelt" nennt, in unserer heutigen Sprache Ideal also vorgestellt als wesenhaft. Er schildert ja nicht abstrakte Ideen, sondern eben Engel, Erzengel usw., er schildert die ganze intelligible Welt, wie man es nannte, die aber nicht eine intelligible Welt wie die unsere war, sondern die eine Welt von lebendiger Wesenheit

war, von lebendigen intelligiblen Wesenheiten.

In dem dritten Kapitel schildert er, wie gesagt, das, was wir heute unsere Wissenschaft nennen würden, aber doch anders. Wir haben seit der Galilei-Kopernikus-Zeit, die ja später fällt, nicht mehr das, was man in der Zeit des Scotus Erigena Kosmologie oder Anthropologie nannte. Was man die Kosmologie nannte, ist durchaus noch etwas, das aus dem Geiste heraus beschrieben wird, ist etwas, das so beschrieben wird, daß geistige Wesenheiten die Sterne lenken, daß geistige Wesenheiten auch in den Sternen leben, daß die Elemente Feuer, Wasser, Luft, Erde durchsetzt werden von geistigen Wesenheiten. Also es ist etwas anderes, was da als Kosmologie geschildert wird; jene materialistische Anschauungsweise, die dann seit der Mitte des 15. Jahrhunderts heraufgekommen ist, die gab es eben dazumal noch nicht, und was er etwa als Anthropologie hat, das ist auch etwas ganz anderes, als was wir heute Anthropologie in unserem materialistischen Zeitalter nennen.

Da kann ich Ihnen ja etwas sagen, was außerordentlich charakteristisch für das ist, was bei Johannes Scotus Anthropologie bedeutet. Er sieht den Menschen an. Er sagt: Der Mensch trägt zunächst das Sein in sich. Er ist als mineralisches Wesen; er hat ja auch in sich mineralisches Wesen. Also erstens: Der Mensch ist als mineralisches Wesen (s. Schema), zweitens: der Mensch leibt und lebt wie eine Pflanze. Drittens: der Mensch empfindet als Tier. Viertens: der Mensch urteilt und schließt, macht Schlüsse als Mensch. Fünftens: der Mensch erkennt als Engel.

Nun, selbstverständlich etwas zu unserer Zeit Ungeheuerliches. Wenn Johannes Scotus Erigena von Urteilen, Schließen spricht, was man ja z. B. auch in der Gerichtsstube macht, wenn man über jemanden aburteilen will, dann urteilt und schließt der Mensch als Mensch.

Wenn er aber erkennt, wenn er erkennend eindringt in die Welt, dann verhält sich der Mensch nicht als Mensch, sondern dann verhält er sich als Engel. Ich will das zunächst aus dem Grunde sagen, um Ihnen zu zeigen, daß Anthropologie für diese Zeit noch etwas anderes ist, als für die jetzige Zeit, denn, nicht wahr, es würde heute kaum irgendwo, nicht einmal an einer theologischen Fakultät gehört werden können, daß der Mensch erkennt als Engel. So daß man sagen muß: Was Johannes Scotus Erigena im dritten Kapitel schildert, das haben wir als unsere Wissenschaft nicht mehr. Es ist etwas anderes geworden bei uns. Wenn wir es mit einem Worte nennen wollten, das heute auf nichts Betriebenes anwendbar ist, so würden wir etwa sagen müssen: Pneumatologie, geistige Lehre vom Weltall und dem Menschen, Pneumatologie.

Und dann das vierte Kapitel. Dieses vierte Kapitel enthält bei Johannes Scotus Erigena erstens die Lehre von dem Mysterium von Golgatha und die Lehre von dem, was der Mensch als die Zukunft zu erwarten hat, seinen Hingang in die göttlich-geistige Welt, also dasjenige, was man etwa nach heutigem Gebrauch ^{ne} benennen würde Soteriologie, - Soter ist ja der Heiland, der Erlöser - und die Lehre von der Zukunft, Eschatologie. Wir finden da behandelt die Begriffe von Kreuzigung, Auferstehung, von der Ausströmung der göttlichen Gnade, von dem Hingang des Menschen zur göttlich-geistigen Welt usw..

Eines sollte einem dabei auffallen, und das fällt einem ja wirklich auf, wenn man unbefangen ist, und so etwas wie dieses Werk "De divisione naturae" von Johannes Scotus Erigena, die Glieder der Natur, aufmerksam liest. Da ist von der Welt geredet durchaus als von etwas, das in geistigen Qualitäten erkannt wird. Man spricht vom Geistigen, indem man die Welt betrachtet. Und was ist nicht darin? Man muß ja auch auf das aufmerksam sein. Was ist nicht in

einer solchen Universalwissenschaft, wie sie da Johannes Scotus Erigena begründen will?

Sie finden bei Johannes Scotus Erigena ungefähr gar nichts von dem, was wir heute Soziologie nennen, Sozialwissenschaft und dergl.. Man möchte fast sagen, es sieht so aus, als ob Johannes Scotus Erigena den Menschen, wie er sich sie dachte, ebensowenig eine Sozialwissenschaft habe geben wollen, wie etwa irgend eine Tierart, die Löwenart oder die Tigerart, oder irgend eine Vogelart es tun würde, wenn sie eine Wissenschaft herausgeben würde. Denn der Löwe würde nicht über die Art und Weise reden, wie er mit anderen Löwen zusammenleben soll, oder wie er zu seiner Nahrung kommen soll usw.; das ist ihm instinktmäßig ~~gegeben~~ gegeben. Ebensowenig können wir uns eine Soziologie der Spatzen denken. Spatzen könnten gewiß allerlei höchst Interessantes an Weltgeheimnissen von ihrem Gesichtspunkte aus hervorbringen, aber sie würden niemals eine Oekonomie, eine Oekonomielehre hervorbringen, denn das würden die Spatzen für etwas ganz Selbstverständliches ansehen, daß sie das tun, was ihnen eben ihr Instinkt sagt. Das ist das Eigentümliche, und indem wir bei Johannes Scotus Erigena so etwas noch nicht finden, sind wir uns klar darüber, daß er die menschliche Gesellschaft noch so ansah, als ob sie das Soziale aus ihren Instinkten hervorbrächte. Er weist gerade in seiner besonderen Art von Erkenntnis auf dasjenige hin, was in dem Menschen noch als Instinkt lebte, die Triebe, die Impulse des sozialen Zusammenseins. Ueber diesem sozialen Zusammensein liegt das, was er schildert. Er schildert, wie der Mensch aus dem Göttlichen hervorgegangen ist, welche Wesenheiten über der Sinneswelt liegen. Er schildert dann, wie der Geist die Sinneswelt durchzieht, etwa in einer Art Pneumatologie, er schildert dasjenige, was in die Sinneswelt als Geistiges eingedrungen ist in seinem vierten

Kapitel in der Soterologie, in der Eschatologie. Aber er schildert nirgendwo wie die Menschen zusammenleben sollen. Ich möchte sagen, alles ist hinausgehoben über die Sinneswelt. Das war überhaupt ein Charakteristikum dieser älteren Wissenschaft, daß alles über die Sinneswelt hinausgehoben war.

Und vertieft man sich mit geisteswissenschaftlichem Sinn in so etwas wie die Lehre des Johannes Scotus Erigena, so sieht man, er hat gar nicht mit denjenigen Organen gedacht, mit denen heute die Menschheit denkt. Man versteht ihn eben nicht, wenn man ihn verstehen will mit dem Denken, das heute die Menschheit vollführt. Man versteht ihn nur, wenn man sich durch Geisteswissenschaft eine Anschauung errungen hat von dem, wie man mit dem Aetherleib denkt, mit demjenigen Leib, der als ein feinerer Leib dem groben sinnlichen Leib zugrunde liegt.

Also Johannes Scotus Erigena hat nicht mit dem Gehirn gedacht, sondern mit dem Aetherleib. Wir haben in ihm einfach einen Geist, der noch nicht mit dem Gehirn gedacht hat. Und alles, was er niederschreibt, kommt zustande als Ergebnis des Denkens mit dem Aetherleib. Ingrunde genommen beginnt man mit dem physischen Leib erst nachher zu denken, und so recht eigentlich hat erst im 15. Jahrhundert angefangen das, was man gewöhnlich nicht sieht, daß sich nämlich wirklich das menschliche Leben als Seelenleben in dieser Zeit geändert hat. Wenn man zurückgeht ins 13., 12., 11. Jahrhundert, dann stößt man auf ein Denken, wie es Johannes Scotus Erigena hatte, da kommt man an ein Denken, das noch nicht vollzogen worden ist mit dem physischen Leib, sondern mit dem Aetherleib. Dieses Denken mit dem Aetherleib, das sollte nicht hereinragen in die spätere Zeit, in der man scholastisch dialektisiert hat über starre Begriffe, da wurde

dieses Ältere Denken mit dem Aetherleib, das aber durchaus auch das Denken der ersten christlichen Jahrhunderte war, eben verketzert. Deshalb auch die Verbrennung der Schriften des Johannes Scotus Eri-gena. Und man wird es nun begreifen, wie die Seelenverfassung eines solchen Denkers in der damaligen Zeit eigentlich war.

Wenn wir in ältere Zeiten zurückgehen, so finden wir bei allen Menschen ein gewisses Hellsehen. Die Menschen denken überhaupt nicht mit ihrem physischen Leib, sondern sie denken mit ihrem Aether-leib in älteren Zeiten, und sogar mit ihrem astralischen Leib, resp. sie führen ihr Seelenleben durch. Vom Denken sollten wir da gar nicht reden, da ja der Intellekt, wie gesagt, erst im achten vor-christlichen Jahrhundert entstanden ist. Aber es haben sich Erb-stücke davon erhalten, und gerade bei den hervorragendsten Geistern suchte man durch den Verstand, der jetzt schon geboren war, einzu-dringen in dasjenige, was sich heraufvererbt hatten, in die Tradi-tion der älteren Zeiten. Man versuchte das zu begreifen, was in ganz anderer Art in älteren Zeiten angeschaut worden war. Man ver-suchte zu begreifen, aber mußte nun Hilfe haben - Sein, Weisheit, Leben - also durch abstrakte Begriffe. Man wußte also - ich möchte sagen - noch etwas von einer früheren durchgeistigteren Erkenntnis und fühlte sich schon ganz drinnen steckend in der rein intellektua-listischen Erkenntnis.

Das wurde später gar nicht mehr gefühlt, als die intellektuali-stische Erkenntnis g dann zum Schaffen geworden war; aber dazumal fühlten die Menschen, es war in alten Zeiten etwas, was den Menschen aus den höheren Welten lebendig durchlebte, was er nicht bloß dachte. Bei Johannes Scotus ist es so, daß er in diesem Zwiespalt lebt. Er kann bloß denken; aber wenn dieses Denken zum Erkennen wird, da

fühlt er, da ist noch etwas da von den alten Mächten, welche den Menschen durchdrungen haben in der alten Art der Erkenntnis. Er fühlt den Engel, den Angelos in sich. Daher sagt er: Der Mensch erkennt als Engel. Es war Erbstück aus den alten Zeiten, daß in dieser Zeit der Verstandeserkenntnis ein solcher Geist wie Scotus Erigena noch sagen konnte: Der Mensch erkennt wie ein Engel. In der ägyptischen, in der chaldäischen Zeit, in den älteren Zeiten der hebräischen Zivilisation würde niemand anders gesagt haben als: Der Engel erkennt in mir, und ich nehme teil als Mensch an der Erkenntnis des Engels. Der Engel wohnt in mir, der erkennt, und ich mache das ^{mit} ~~nicht~~, was der Engel erkennt. Das war in der Zeit, als noch kein Verstand da war. Als dann der Verstand heraufgekommen war, da mußte man das mit dem Verstande durchdringen; aber es war eben in Scotus noch ein Bewußtsein von diesem Durchdrungensein mit der Angelos-Natur.

Nun geht es einem aber ganz eigentümlich, wenn man sich einläßt in diese Schrift des Scotus Erigena und sie ganz verstehen will. Schließlich bekommt man doch ein Gefühl, man habe etwas sehr Bedeutendes gelesen, etwas, was noch sehr in geistigen Regionen lebt, was über die Welt als eine geistige Angelegenheit spricht. Aber dann wieder hat man das Gefühl: Ja, es geht doch alles im Grunde durcheinander. Und dann sagt man sich, wir leben eben mit dieser Schrift schon im 9. Jahrhundert, im 9. nachchristlichen Jahrhundert. Der Verstand hat schon manches in Unordnung gebracht. Und so ist es eigentlich wirklich. Liest man nämlich das erste Kapitel, da hat man es mit der Theologie zu tun, aber mit einer Theologie, die für Johannes Scotus schon durchaus sekundär ist, der man es ansieht, daß sie auf etwas Größeres, Unmittelbareres zurückweist. Es muß einmal etwas da gewesen sein - ich rede jetzt so, als wenn die Dinge Hypothese wären, aber Geisteswissenschaft kann das, was ich jetzt

in der Hypothese entwickle, durchaus als Tatsache konstatieren - man sieht gewissermaßen auf etwas zurück, wo diese Theologie noch nicht so verstandesmäßig angesprochen wurde, wo sie angesprochen wurde als etwas, in das man sich hineingelebt hat. Und von solcher Theologie haben ohne Zweifel jene Ägypter gesprochen, von denen uns diejenigen Griechen erzählen, die ich angeführt habe, die da sagten: Die ägyptischen Weisen hätten zu ihnen gesagt: "Ihr Griechen seid ja wie die Kinder, ihr habt kein Wissen von dem Weltenursprung. Wir haben dieses heilige Wissen von dem Weltenursprung". Da wurden die Griechen offenbar auf eine alte lebendige Theologie hingewiesen. Und so muß man sagen: In dem Zeitalter, das wir immer genannt haben die dritte nachatlantische Zeit, die ja im vierten vorchristlichen Jahrtausend beginnt und im ersten vorchristlichen, also im Jahr 747 approximativ also, im achten vorchristlichen Jahrhundert endet, in dieser Zeit gab es eine lebendige Theologie, die jetzt mit dem Verstande von Scotus Erigena durchschaut werden will. Viel lebendiger stand sie offenbar noch vor derjenigen Persönlichkeit, die als Dionysius der Areopagite anzuerkennen ist und viel intensiver noch fühlte Dionysius gegenüber dieser alten Theologie. Er fühlte, da ist etwas, was da war, dem man sich nicht mehr nähern kann, das negativ wird, indem man sich ihm nähern will. Wir können, so meinte er, vom Verstande aus nur zur positiven Theologie kommen. Aber er meinte eigentlich mit der negativen Theologie eine alte, die entschwunden ist.

Und wiederum, wenn man dasjenige durchnimmt, was hier im zweiten Kapitel auftritt als Idealwelt, da könnte man glauben, das sei etwas Jüngeres, ist es aber nicht. Es trifft wirklich zusammen mit einer wahren Anschauung von dem, was in der urpersischen Zeit, also in der zweiten nachatlantischen Zeit, so wie sie in meiner "Geheimwissen-

schaft" geschildert ist, auftritt, nur daß bei Plato und bei den Platonikern diese urpersische lebendige Engelwelt, die Welt der Amzaspans usw., schon zur Idealwelt, zur Ideenwelt verblaßt war. Das ist eben einer späteren Entwicklung zuzuschreiben. Aber was eigentlich in dieser Idealwelt enthalten ist, und was noch gut durchschaubar ist bei Scotus Erigena, das führt zurück in diese zweite urpersische Zeit.

Und wenn wir zu dem kommen, was hier als Pneumatologie auftritt, was gewissermaßen wie ein - aber jetzt nicht vager nebuloser Pantheismus, wie er heute vielfach gilt, sondern was da als ein Pantheismus lebendig-geistiger Art auftritt, verblaßt bei Johannes Scotus Erigena, das ist der letzte Rest der, ich möchte sagen, ganz durchsiebte Rest der ersten nachatlantischen, der urindischen Zeit.

Und was ist denn das vierte? Ja, bei Scotus Erigena tritt es uns auf als eine lebendige Erkenntnis von dem Mysterium von Golgatha, von der Menschheitszukunft. Davon reden wir ja nicht eigentlich heute mehr. Es wird noch als altes Erbstück von den Theologen davon geredet, aber sie haben es in erstarrten Dogmen. Sie leugnen sogar, daß der Mensch es durch ein lebendiges Wissen erringen kann. Aber entstanden ist es aus demjenigen, was so gepflegt worden ist als Soterologie und als Eschatologie. Sie sehen, was Theologie war, das wurde gewissermaßen den Konzilien übergeben, das wurde zu Dogmen erstarrt und der Christologie einverleibt. Daran durfte nicht mehr gerührt werden. Das wurde als etwas betrachtet, was für die Erkenntnis unzugänglich ist. Es wurde gewissermaßen entrückt dem, was in den Schulen durch Erkenntnis getrieben worden ist. Die exoterischen Dinge waren ja ohnedies schon so erhalten wie Nebelgebilde aus alten Zeiten. Aber was in den Schulen getrieben worden ist, sollte immer-

hin anknüpfen mit den Gedanken, die eben im Gedanken-Zeitalter hervorkamen, an das Mysterium von Golgatha, an die Menschheitszukunft. Man sprach da von dem Walten der Christus-Wesenheit unter den Menschen, man sprach von einem zukünftigen Weltengerichte usw.; man verwendete dazu die Begriffe, welche man aufbringen konnte.

Und so sehen wir eigentlich, daß Scotus Erigena die drei ersten Kapitel wie etwas verzeichnet, was er gewissermaßen ererbt hat. Seinen eigenen Verstand wendet er dann auf das vierte Kapitel an, aber durchaus so, daß er da spricht von etwas, was erhaben ist über die sinnlich-physische Welt, aber doch mit der sinnlich-physischen Welt etwas zu tun hat. Man sieht, wie er sich angestrengt hat, den Verstand zu handhaben an der Eschatologie, an der Soterologie, und man sieht ja auch, in welche gelehrten Streitigkeiten, in welche gelehrten Diskussionen Erigena verwickelt war. Er war verwickelt in solche Diskussionen, wie z. B. die, ob der Mensch im Abendmahl, also in etwas, was zusammenhing mit dem Mysterium von Golgatha, das wirkliche Blut und den wirklichen Leib des Christus vor sich habe. Er war verwickelt in alle diejenigen Diskussionen, die sich über die Freiheit und Unfreiheit des menschlichen Willens ergingen im Zusammenhang mit der göttlichen Gnade. Also an allem, was Gegenstand seines vierten Kapitels war, schärfte er seinen Verstand, schulte er seinen Verstand. Ueber das diskutierte man dazumal.

Man könnte sagen: Der Inhalt der drei ersten Kapitel war altes Erbgut. Man veränderte nicht viel daran, sondern man teilte mit, was altes Erbgut war. Das vierte Kapitel aber, das war lebendiges Streben (s. Schema), da wandte man den Verstand an, der geschult wurde.

Was wurde denn aus dem, was da als der Verstand geschult wurde,

was in der Soterologie, in der Eschatologie gesehen wurde von solchen Leuten, wie Scotus Erigena im 9. Jahrhundert? Was wurde daraus? Ja, sehen Sie, meine lieben Freunde, daraus wurde dann seit der Mitte des 15. Jahrhunderts unsere Wissenschaft, unsere der Naturerkenntnis zugrunde liegende Wissenschaft. Der Verstand, mit dem man nachgedacht hat, ob im Altar-Sakrament Brot und Wein sich verwandeln in Leib und Blut Christi, ob dem Menschen auf diesem oder jenem Wege die Gnade zufließt, dieser selbe Verstand wurde später dazu verwendet, nachzudenken, ob das Molekül aus Atomen besteht, ob die Sonne dieser oder jener Körper ist usw.. Es ist die Fortentwicklung des Theologenverstandes, der in der Naturwissenschaft heute lebt, ganz derselbe Verstand, der im Abendmahlsstreit Scotus und diejenigen, die mit ihm diskutiert haben, angewandt haben - und die Diskussionen waren dazumal sehr lebhaft. Ganz derselbe Verstand, der in diesen Diskussionen lebte, lebte dann fort in der Galileiischen, in der Kopernikanischen Lehre, lebte fort im Darwinismus, lebte fort in - sagen wir - dem Straussschen Materialismus. Das ist die gerade Linie, daß immer das Aeltere erhalten bleibt neben dem Späteren, das wissen Sie ja. Aber derselbe Verstand, der in David Friedrich Strauss das Buch ausbrütete "Von dem alten und neuen Glauben", wo gewissermaßen völliger Atheismus gelehrt wird, dieser selbe Verstand beschäftigte sich in jenen Zeiten mit Soterologie und Eschatologie. Das ist die gerade Linie.

Und man könnte sagen: Müßte dieses Buch heute geschrieben werden und würde es ebenso aus den Zeitverhältnissen heraus geschrieben, wie Scotus Erigena es aus den Zeitverhältnissen heraus geschrieben hat, dann würde, weil ja natürlich ein vollständiger Atheismus dem ersten Kapitel widersprechen würde, hier nicht dieser

vollständige Atheismus erscheinen, aber hier würde unsere Naturwissenschaft erscheinen. Im 9. Jahrhundert erschien noch Soterologie und Eschatologie. Der Verstand wurde auf etwas anderes angewendet. Hier aber (s. Schema) würde die materialistische Wissenschaft heute erscheinen. Die Geschichte sagt uns nichts anderes als dieses. Und jetzt sehen wir vielleicht das, was einem aus der ganzen Auffassung dieses Werkes hervorgeht.

Imgrunde genommen müßte eigentlich dieses, was hier steht, in einer andern Reihenfolge erscheinen, nicht wahr, im dritten Kapitel Weltanschauung der ersten nachatlantischen Zeit, im zweiten Kapitel der zweiten, im ersten Kapitel der dritten. Das wird zunächst so, wie Scotus Erigena meinte, der im vierten nachatlantischen Zeitraum lebte - und der erreichte ja erst im 15. Jahrhundert sein Ende - das wird für die vierte nachatlantische Zeit gelten. Es müßte also diese Reihenfolge sein: III, II, I, IV. Das meinte ich, als ich vorhin sagte: Es kommt einem vor, daß die Dinge eigentlich durcheinandergewürfelt sind. Scotus Erigena hatte einfach die alten Erbstücke; aber er führte sie nicht der Zeit nach an, sondern sie waren da in der Bildung seiner Zeit, und er führte sie an nach dem, was ihm als das Nächste lag; das führte er als das Höchste an; die anderen waren ihm so verschwommen, daß er sie für etwas Niedrigeres hielt.

Aber das vierte Kapitel, das ist doch etwas sehr Merkwürdiges. Versuchen wir einmal von einem gewissen Gesichtspunkt aus, was das eigentlich sein müßte. Versetzen wir uns da jetzt in die vorchristliche Zeit zurück. Da würde, wenn wir einen solchen repräsentativen Geist etwa unter den Aegyptern suchen, wie der Scotus Erigena einer für das 9. Jahrhundert war, da würde ein solcher Geist noch sehr lebendig etwas wissen über die Theologie. Er würde noch viel leben-

digere Begriffe von der Ideal- oder Engelwelt haben, von dem, was ein die ganze Welt Durchstrahlendes und Durchgeistigendes ist. Das alles würde er wissen und er würde sagen: Es hat gelebt einmal eine menschliche Anschauung in der ersten Zeit, die den Geist in allen Dingen sah. Dann wurde der Geist abstrakt hinaufgezogen in die Höhe. Er wurde zur Idealwelt, dann zur göttlichen Welt. Und dann kommt das vierte Zeitalter. Das sollte nun noch vergeistigter sein als das theologische Zeitalter. Dieser griechisch-lateinische Zeitraum, in dem ja Scotus Erigena lebte, sollte also eigentlich vergeistigter sein als der dritte Zeitraum. Und gar erst der fünfte, der darauf folgt, unser eigener, der müßte erst recht ein vergeistigter Zeitraum sein, denn der würde mit der materialistischen Wissenschaft an Stelle der Soterologie oder Eschatologie entweder als viertes angeführt werden müssen, oder man müßte das vierte der Zeit nach daran fügen und ein fünftes daran fügen mit unserer Naturwissenschaft, und die müßte das Geistigste sein.

Aber in der Tat, meine lieben Freunde, die Sachen sind nur verschüttet. Wenn man hört, wie Scotus Erigena davon spricht, der Mensch ist als ein mineralisches Wesen, leibt und lebt als Pflanze, der Mensch empfindet als Tier, der Mensch urteilt und schließt als Mensch, der Mensch erkennt als Engel, was Scotus Erigena noch durch Tradition der alten Zeiten wußte, so müßten wir, die wir uns aber aufschwingen zur Geist-Erkenntnis, nun ja weitergehen. Wir müßten sogar jetzt sagen: gut, der Mensch ist als ein mineralisches Wesen, der Mensch leibt und lebt als Pflanze, der Mensch empfindet als Tier, der Mensch urteilt und schließt als Mensch, der Mensch erkennt als Engel und sechstens: der Mensch schaut - nämlich imaginativ die geistige Welt - als Erzengel. Und wir müßten, wenn wir vom Menschen sprechen, uns nunmehr zuschreiben seit dem ersten Drittel des 19.

Jahrhunderts: wir erkennen als Engel und entwickeln die Bewußtseinsseele durch Seelenkräfte des Schauens, unbewußt zunächst, aber doch als Bewußtseinsseele, als Erzengel.

Und so hätten wir das Paradoxon, daß im materialistischen Zeitalter die Menschen eigentlich in der geistigen Welt leben, höher geistig leben als sie früher gelebt haben. Wir könnten etwa sagen: Ja, Scotus Erigena hat Recht, das Engelerlebnis lebt auf im Menschen; das Erzengel-Erlebnis lebt nun aber auch auf seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts. Wir wären also eigentlich in einer geistigen Welt.

Wenn man auf dieses kommt, dann könnte man ja wohl auch zurückblicken auf etwas, das immer sehr trivial ausgelegt wird in den Evangelien, wo ja gesagt wird: Das Weltenende ist nahe und die Reiche der Himmel beginnen. Ja, meine lieben Freunde, wenn wir von uns sagen müssen, daß in uns der Erzengel schaut, damit wir eine Bewußtseinsseele bekommen, dann ergibt sich doch eine sonderbare Vorstellung über dieses Hereinkommen der Himmel, und es wird wohl nötig sein, solche Vorstellungen des Neuen Testaments von diesem geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkt aus noch einmal zu revidieren. Die unterliegen gar sehr wohl einer Revision, und wir hätten zweierlei Aufgaben: zunächst einmal zu verstehen, ob denn nicht unser Zeitalter wirklich als ein anderes gemeint ist, als es da war in der Zeit, da der Christus auf der Erde gewandelt ist, ob wir nicht jenen Weltuntergang, von dem der Christus sprach, schon hinter uns haben. Das ist die eine Aufgabe, vor der wir stehen. Und wenn wir ihn hinter uns haben, wenn wir also gewissermaßen schon haben die geistige Welt, - wie ist zu erklären, daß sie sich so ungeistig ausnimmt, daß sie so materiell geworden ist, daß sie zuletzt zu jenem furchtbaren ungeheuerlichen Leben gekommen ist, welches das erste Drittel des 20.

Jahrhunderts auszeichnet? Zwei gewaltige überwältigende Fragen, kann man sagen, stellen sich vor unsere Seele hin.

Darüber werden wir dann morgen weiter sprechen.

+++++

altes Erbgut:

3. nachatlantische Zeit: I. nichtgeschaffene u. schaffende Welt: Theologie.

2. " " II. geschaffene u. schaffende Welt: Idealwelt.

1. " " III, geschaffene u. nicht schaffende Welt: Pneumatologie.
Kosmologie, *Geistige Lehre vom Weltall und den Menschen*
Anthropologie.

lebendiges Streben:

IV. nichtgeschaffene u. nichtschaffende Welt: Soterologie, Eschatologie *Lehre von der Zukunft.*
math. Naturwissenschaft.

----- Soterologie Soter = Heiland Erlöser

Sein: Vater

Weisheit: Sohn

Leben: Heiliger Geist

ADOLF ARENSON
GANNSTATT

1. ist als mineralisches Wesen.
2. leibt und lebt als Pflanze.
3. der Mensch empfindet als Tier.
4. der Mensch urteilt und schließt als Mensch.
5. der Mensch erkennt als Engel.
6. der Mensch schaut als Erzengel.
